

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold W. Ull, in der Süd Gen Straße, Ecke der Herrn Alley, B. C. M. & Wirthshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 1.

Dienstag den 19. Mai 1840.

No. 37.

Bezahlung. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superals-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Dollar des Jahres, welcher in halbjähriger Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1.50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Untersreiber angenommen, und etwaige Aufhebungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Untersreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Verordnungen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Untersreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingekandt werden.

Ausgewählte Dichterstelle.



Die Hege.

Es wird zu Manchem in der Welt
Die Hege angewendet;
Sefrage wird nicht, ob sie gefällt,
Wird nur der Zweck vollendet.

Der Jäger hegt das liebe Wild
Zu vielen Tafelfreunden;
Wird nur der Hochgeschmack gestillt,
Wer denkt des Thieres Leiden?

Doch findet man die Hege auch
Im ganzen Menschenleben,
Davon wir hier, nach altem Brauch,
Ein Paar Exempel geben:

Den Lehrling oft der Meister hegt,
Noch öfter die Gefellen,
Und wenn's auch dabei Hege setz,
Darf er nicht widerbellen.

Orbitus, der Schul-Negent,
Lehrt, wie man E a n s sezet,
Die Peitsche ist sein Dokument,
Latein wird eingeheset.

Die Köchin, aller Arbeit gram,
Hat Messer schlecht gewiget,
Doch mauschellierend die Madam
Das Faultheier aus ihr heget.

Der plumpe Mensch, Herr Hefgrimm,
Oft Sitt' und Zucht verleset,
Doch mit dem Kantschuh man aus ihm
Den groben Esel heget.

Das Söhnchen hat sich überreich
Den Hof mit Koch benezet,
Der Vater drum durch Rutenstreich
Das Schweinchen aus ihm heget.

Herr Trunkmann, der sich im Genuss
Des Schnapses glüchlich schäzet,
Fühlt dafür öfter zum Bedruss,
Wie der Pantoffel heget.

Frau Zulchen, die sehr gerne sich
Mit Jünglingen erzöget,
Oft aus dem Haus, als hinderlich,
Das Männchen darum heget.

Der Höhere den Niederen hegt
Oft bis zum Nasendwerden
Durch Nasen, die er ihm vereset,
Durch Wienen, durch Gebärden.

Durch Klugheit, Fleiß und Ueberlicht
Die Hege wird vermieden:
Erfüllet redlich eure Pflicht,
Dann läßt man euch in Frieden.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Der Chinese Kan-Gao in Paris.

Es war im Jahre 1818, da der französische Regierung das Projekt vorgelegt wurde, nach der Guyana den Anbau des Thee's und anderer kostbaren Produkte China's zu verpflanzen. Versuche waren vorher gemacht worden, und gelangen; es handelte sich bloß darum, selbe in Großem auszuführen.

Man sandte unter dem Siegel des tiefsten Geheimnisses ein Schiff nach Indien, mit dem Auftrag, eine Anzahl chinesischer Pflanzler zur Auswanderung zu vermögen, damit sie in der Colonie die Pflege des kostlichen Theestrauchs besorgen möchten.

Eine Auswanderung aus China ist gleich einer Verbannung auf ewig aus der Heimath. Der Chinese, der einmal den Fuß auf fremden Boden gesetzt, darf bei Todesstrafe nicht mehr in sein Vaterland zurückkehren. Alle Bande des Blutes sind für ihn zerrissen; seine Verwandten oder Erben theilen sein Vermögen unter sich; er verliert die Eigenschaft eines Bürgers des himmlischen Reichs; (das heißt China's) man unterfragt ihm den Gebrauch des Wassers und des Feuers, man schließt ihm selbst die Pforten des Himmels zu; denn er wird für einen Verläugner seiner Götter erklärt. Demzufolge entschließt sich ein Chinese selten, wie stark auch der Druck sein mag, der auf ihm lastet, ein

ewiges Lebewohl dem heimathlichen Heerde zu sagen, und die es dennoch thun, betrachten den Blick, den sie beim Scheiden auf ihr Geburtsland werfen, als den letzten Blick des Sterbenden auf's Leben, eher auf ewig das Auge geschlossen.

Trotz dem gelang es dem französischen Agenten, alle diese Schwierigkeiten zu befeitigen. Mit Hilfe eines auf gleiche Weise aus China emigrierten Kaufmanns in Manilla, wurde eine ziemliche Anzahl Chinesen durch große Versprechungen zu dem bedenklichen Schritt verlockt, und sie versprochen, den Franzosen nach Cayenne zu folgen.

Der eigne Neffe des erwähnten Kaufmanns auf Manilla, ein junger chinesischer Gelehrter, schloß sich den Auswanderern an, und stattete seinem Onkel einen Besuch ab. Dieser veranlaßte den Capitain des französischen Schiffes, den Neffen mit nach Frankreich zu nehmen, damit er sich selbst in den berühmten Schulen und Anstalten vollkommen in europäischen Künsten und Wissenschaften ausbilden könne.

Der junge Chinese, Namens Kan-Gao, kam glücklich nach Paris, und seine Landsleute, vierzig an der Zahl, Männer und Frauen, wurden nach Cayenne vereset.

Kan-Gao, in die vornehmsten Kreise der französischen Hauptstadt gezogen, bildete sich rasch aus. Eine Dame, Namens Sellier, lehrte ihn durch Zeichen französisch reden und schreiben, und er machte reißende Fortschritte. Von Natur lernbegierig, brachte er seine meiste Zeit auf der königlichen Bibliothek zu, wo er in den chinesischen Büchern studirte und viele Auszüge daraus machte. Abel Remusat, der berühmte Lehrer chinesischer Sprache in Paris, sah ihn dort oft, und unterhielt sich zuweilen mit ihm. Nach einiger Zeit bot Kan-Gao, hinreichend im Französischen unterrichtet, der Regierung an, sich in Frankreich zu etabliren, und sowohl die wichtigsten chinesischen Bücher zu übersetzen, als die noch fehlenden von Bedeutung aus China kommen zu lassen.

Die Gelegenheit war recht schön — aber das damalige französische Ministerium hatte gerade andere Dinge zu thun, als sich mit Künsten und Wissenschaften zu beschäftigen; das Sacrilgiums-Gefühl, die doppelten Wahlen, besonders der Feldzug nach Spanien lagen noch mehr am Herzen — und der Marineminister Clermont Tonnerre schickte dem Chinesen seinen ergebensten Dank für den guten Willen, und eine Pensionsanweisung auf 600 Franks.

Das Herz des jungen Chinesen empfand etwas Bitterkeit bei diesem Vorschlage; aber seine Freunde suchten ihn zu befähigen und boten ihm ihren Beistand an, mit der Bitte, noch nicht Frankreich zu verlassen; es könne sich noch machen, meinten sie; der Chinese zögerte; da erhielt er aus Cayenne von seinen Landsleuten einen Brief, dessen Inhalt ungefahr auf Folgendes hinauslief:

„Als die vierzig Chinesen unter dem glühenden Himmel Guyana's anlangten, wo sie fruchtbares Land, Werkzeuge zum Anbau des Bodens, und Wohnungen zum Schutz vor der Sonne und dem Stich der Insekten finden sollten, fanden sie nichts, als ungesunde Sümpfe, Schlangen, wilde Urwälder, kein Dach, ihr Haupt vor dem glühenden Sonnenbrand zu schützen, kein Werkzeug, den Boden zu harten, kein Brod, ihren Hunger zu stillen. Die Verwaltung der Colonie antwortete auf ihre Klagen, daß ihr von der Regierung keine Fonds zu diesem Behuf zugewiesen worden wären, und so, von allem Nothdürftigen entblößt, aus der Stadt in die Wälder hinausgetrieben, rafften Hunger, Glend, Ausfah, Schlangen und Fieber binnen wenig Monaten alle die Unglücklichen hinweg bis auf den Letzten, welcher in ein Hospital gebracht, auf seinem Todtenlager den erwähnten Brief geschrieben, und darin seinen in Frankreich befindlichen Landsmann Kan-Gao beschwor, falls er sich noch am Leben befinde, das Land

der treulosen Europäer zu verlassen, bevor es ihm ergehe, wie es seinen Brüdern in Guyana ergangen.“ Kan Gao erhielt den Brief, wie schon erwähnt, mit dem Todtenschein des Schreibers, auf Stempelpapier, und schiffte sich acht Tage darauf nach Manilla zurück ein.

Die Bewohner von Wallis sind außerordentlich neugierig, und daher auch große und lästige Frager. Sie sammeln sich gern um jeden Fremden, starren ihn an, als wenn sie einen Bewohner einer andern Welt vor sich hätten. Macht nun der Reisende die geringste Miene, als wollte er sich mit ihnen in ein Gespräch einlassen, so bricht gleich ein Strom ihrer Fragen hervor, und läßt sich selten eher wieder eindämmen, als bis sie mit der Geschichte des Fremden auf's Reine zu sein glauben. — In dem Wirthshause eines kleinen Orts, erzählt ein Engländer, wo ich auf einen Augenblick eingekehrt war, ging mir ein Walliser dergestalt zu Leibe, daß ich boshast genug war, ihn mit den bittersten Antworten abzufertigen. Wo kommen Sie her? — „Aus der andern Welt.“ — Wo wollen Sie hin? — „Wo man nichts weiter von mir hören soll.“ — Wie heißen Sie? — „Namenlos.“ — Woher sind Sie gebürtig? — „Aus dem Monde.“ — Erst diese letzte Antwort that die gewünschte Wirkung; denn er schloß bald darauf sein Gtamen mit der Bemerkung: woher ich auch kommen, und wohin ich auch gehen möchte, ich sei ein äußerst spaßhafter Herr; und damit wünschte er mir einen guten Tag.

Schneller Liebes-Roman.

Im Jahre 1823 sah ein junger Herr ein junges Mädchen neben ihrer Mutter, nur einige Sitze von ihm entfernt, im Drury-Place-Theater zu London sitzen, und verliebte sich sogleich sehr heftig in sie. Er riß ein Blatt aus seinem Taschenbuche und schrieb mit Bleistift darauf: „Darf ich fragen, ob Ihr Herz schon gewählt hat?“ und steckte ihr den Zettel zu, welchen das Mädchen ihrer Mutter zeigte. Nach einem Weilchen erhielt der Schreiber das Papier mit folgenden darunter geschriebenen Worten zurück: „Ich darf zu versichern wagen, daß es noch nicht gewählt hat. Aber warum fragen sie?“ — Der Herr schrieb nun auf ein anderes Blatt: „Ich liebe Sie unaussprechlich; ich bin unverheirathet, besitze ein hinlängliches Einkommen, habe ein gutes Haus, und es fehlt mir nichts, als eine hübsche und gute Frau, um glücklich zu sein; wollen Sie mich heirathen, so verspreche ich, ein getreuer und gefälliger Ehegatte zu werden.“

Die junge Dame fand sich so geschmeichelt durch diese Erklärung (die Mutter wahrscheinlich auch), daß sie den zweiten Zettel mit den von ihr hinzugeschriebenen Worten: „Wir wollen sehen!“ zurückgab. Der junge Mann führte sie nach geendigt Theater-Vorstellung nach Hause, und in 4 Wochen war Hochzeit.

Ob die Ehe glücklich ausgefallen, wissen wir nicht; wir wollen es hoffen; aber läche Sprünge gerathen oft nicht gut.

Bekanntlich hat noch keine der bisherigen Nordpol Expeditionen ihren Zweck erreicht, weil jedes Fahrzeug durch die um die Polargegend gelagerten Eismassen am weitem Vordringen verhindert wurde. Nun aber soll sich, vor einigen Jahren, ein Schiffslieutenant, welcher den Capitain Parry auf seiner Expedition bereits begleitete, erboten haben, das Wagemüth zu bestehen. Er wollte nämlich zu Schiffe so weit als möglich vordringen, dann einen hierauf eigends eingerichteten Luftballon füllen, und die daran hängende verschlossene Gondel, welche vier Personen fassen soll, auf einen Monat mit Lebensmitteln und auch mit Wasser versehen, u. nun den Zeitpunkt abwarten wo der Wind nach dem Nordpole bläst. Dann werden die Luftschiffer sich die von Howe erfunde-

nen heizbaren Kleider anziehen, und so hoch über die höchsten Eisberge binnen ein Paar Tagen an das ersehnte Ziel schweben, und dabei von oben herab zugleich eine Uebersicht der ganzen Polar-gegend haben.

Ein Vogelfreund in Paris, Namens Sujet, hat einen Papagei, eine Amsel und Kanarienvogel dergestalt im Singen unterrichtet daß diese Thiere durch ihre Kunstfertigkeit alle Zuhörer in Erstaunen setzen. Eins ihrer Meisterstücke ist ein Terzett von Rossini, wobei die Amsel den Tenor und der Kanarienvogel den Diskant singt, während der Papagei den Bass in einem schönen Bariton vorträgt. Der Lehrer will nun mit seinen gesiederten Schülern eine Kunstreise durch Deutschland und Italien antreten.

Belohnte Ehrlichkeit.

Ein Herr von Newyork kam vor einigen Tagen auf seiner Reise nach Lowell an dem Tremont-Hause an, und fand sich genöthigt Geld zu wechseln. Er that den Wechsel in seine Westentasche und nahm seine Passage an der Lowell Eisenbahn. Dort angekommen entdeckte er, daß er eine Note verloren habe. Der Verlust schien ihm unerselich und er gab deshalb alle Hoffnung auf, sie je wieder zu bekommen. Er kam von Lowell zurück und war nicht wenig erstaunt einen Methodisten-Prediger, den Ehrw. Hr. Pierce, zu finden, der ihm die \$500 Note überlieferte; er hatte sie von einem armen Drangen-Verkäufer, Namens Connel, empfangen, welcher dieselbe am dem Eisenbahn Depot fand, bei der Gelegenheit als jener Herr ein Ticket für seine Reise kaufte. Connel wurde von jenem Herrn mit 50 Thaler beschenkt und ihm bedeutet, daß wenn er jemals aus Geschäfte kommen sollte, er an ihm einen Freund finden werde. Solche Züge von Ehrlichkeit sind freilich [leider!] selten — wenn aber der Schreiber im A t a s, einer Boston Zeitung, meint, daß es um so mehr zu bewundern wäre, daß dieser Beweis von Ehrlichkeit von einem armen Mann hervörere — so ist seine Beurtheilungskraft sehr schwach; denn gerade unter jener Classe von Menschen findet man die Uneigen-nützigsten, folglich auch die Ehrlichsten.

Versuch die Indianer aufzuhegen.

Eine Zeitung aus Detroit (Michigan) macht einen Brief bekannt, in welchem der Schreiber behauptet, er könne beweisen, daß die britische Regierung in einer geheimen Correspondenz mit den Indianern an unsern Grenzen stehe, die sich bis auf die verschiedenen Indianerstämme in Michigan, Wisconsin und Iowa erstrecken. — Dies geschieht wahrscheinlich, um im Fall eines Krieges, die Indianer bereit zu halten, unsere Grenzbewohner anzugreifen und zu schlachten. Sollte etwas an der Sache sein, so wäre es Pflicht unserer Regierung, die Grenzbewohner vor einem solchen Ueberfall zu schützen.

Öffentliche Notarien.

Beide Häuser der Gesetzgebung des Staates Pennsilvanien haben eine Acte passirt, welcher zufolge die Anstellung der öffentlichen Notarien dem Governör ertheilt wird. Die jetzt im Amte sich befindenden öffentlichen Notarien im Staate, 107 an der Zahl, welche ihre Aemter unter der alten Constitution während gutem Betragen halten konnten, sind daher jetzt abgesetzt, doch hat der Governör das Recht dieselben wieder zu ernennen, wenn er es für gut befindet.

K ü n s t l i c h e r R e g e n. — Während einer starken Dürre versuchten zwei Herren in Louisiana Professor Esny's Experiment und erzeugten augenblicklich Regen. Die Herren geben aber ihre Namen nicht an, weil sie fürchten, die Welt möchte sie wegen ihrer Thorheit auslachen.

Der „Anzeiger des Westens,“ ein zu St. Louis erscheinendes demokratisches Blatt, das es gewiß mit der Sache der Freiheit ehrlich meint, enthält über den Zustand der Parteien folgendes, zwar gemeintes, aber gewiß irriges — und wir würden, wenn wir den Hr. Redaktör nicht persönlich hochschätzten, hinzusetzen — abgedroschenes Raisonnement:

„Die ursprüngliche Theilungslinie zwischen den beiden großen politischen Parteien der Republik, die zwar schon unter der alten Conföderation bestand, u. recht deutlich in dem Streit sich geltend machte über die Abfassung und Aufnahme unserer gegenwärtigen Constitution geführt wurde, markirte sich noch stärker und bestimmter, als im Jahr 1791 der Plan zu einer Nationalbank vorgebracht wurde. Dies war unter der neuen Constitution die erste große Frage, an der sich entscheiden sollte, ob jenes Dokument nach der strengen und wörtlichen Bedeutung ausgelegt, oder ob es ausgedehnt werden könnte, daß es Gegenstände und Gewalten umfaßt, die der Gesamtregierung nicht überwiesen sind, und die folglich noch in mer den Staaten, als abgesonderten souverainen Verfassungen zustehen. Die Regierung der Ver. Staaten ist nur mit Beschränkung souverain. Die Gewalten, die sie ausüben darf, sind in der Constitution ausdrücklich aufgezählt, und keine Gewalt, die nicht auf diese Weise bezeichnet ist, oder die nicht „nothwendig und angemessen“ ist, um eine der so bezeichneten in Ausführung zu bringen, darf ausgeübt werden. Die Macht, eine Bank zu errichten, ist weder ausdrücklich gegeben, noch inbegriffen, da nicht bewiesen werden kann, daß sie „nothwendig“ ist, nm die verchiedenen Gewalten, oder nur eine derselben anwenden zu können; daher kann auch jene Macht nicht angesprochen werden, ohne über die Grenzen der Constitution hinauszuschreiten.

„Dies ist das demokratische Raisonnement in der kürzesten Form.

„Das aristokratische Raisonnement zu Gunsten jener Macht ist dagegen auf die gefährliche Truglehre gebaut, daß die Constitution etwas anderes sagt, und etwas anderes meint; daß n o t h w e n d i g nicht n o t h w e n d i g bedeutet, sondern b e q u e m. Durch eine solche Art Raisonnement ließ sich aber eben so leicht beweisen, daß unsere Regierung eigentlich eine Monarchie sein solle, Henry Clay zum König gekrönt, und die Oppositionsmitglieder im Senat zu Peers geschlagen mit Titel und Land, für sich und ihre Erben, für jetzt und in alle Ewigkeit.“

Etwas Aehnliches hat vor ungefähr zwei und einen halben Jahre Hr. C. Moore im Congresse in einer langweiligen zwei Stunden langen Rede gesagt, dadurch aber keineswegs bewiesen, daß die Parteien, wie sie jetzt in Van Buren u. Harrison Männer getheilt, sich in Bank- und Gegenbank-Männer abscheiden. Die alten Föderalisten und Whigs waren allerdings für eine Nationalbank — und so waren Clay und Webster; aber der Hr. Redakteur des „Anzeigers des Westens“ muß sich wenig in den großen Seestädten der Union umgesehen haben, wenn er meint, die jungen Harrison-Männer seien mit den alten Gelbmäklern in Philadelphia, Boston und New York von ein und demselben Schrot und Korn. Die jungen Harrison-Männer beschwören einen Geist herauf, den die alten Föderalisten eben so wenig zu unterdrücken im Stande sind, als die in Tories ausgearteten Höllinge Van Buren's. Wir reichen indessen Hr. Weber die Hand zum Bunde. Wenn wir auch jetzt in verschiedenen Richtungen weiter schreiten, so laufen unsere Bahnen zuletzt doch in einem Punkte zusammen. Pennsilv. Deutsche.